

OTTO WEILER

BONN
RITTERSHAUS-STR. 2.

Vortrag von Dr. R. Steiner Berlin Nov. 1904

Die Manichäer.

Das Manichäertum war eine noch wichtigere Geistesströmung als die Rosenkreuzer. Mit ihm hängt das für die moderne Geistesbewegung besonders wichtige Faustproblem zusammen. Wir wollen daher ausgehen von der ersten Geistesrichtung, die uns geschichtlich etwa im dritten Jahrhundert nach Chr. entgegentritt und ihren großen Bekämpfer im heil. Augustinus gefunden hat.

Der Manichäismus wurde gegründet von Mani und ging aus von den Gegenden des östlichen Kleinasien's im dritten Jahrhundert nach Chr. Mani begründete eine mächtige Geistesströmung, zu der auch die mittelalterlichen Albigenser, Waldenser und Katharer, ferner der Templerorden und durch eine merkwürdige Verkettung der

Umstände das Freimaurertum gehörten, obwohl letzteres sich mit den Rosenkreuzern verbünden hat.

Die Tradition lautet: in Vorderasien lebte ein außerordentlich gelehrter Kaufmann, der mehrere Schriften verfasste:

I. Das Mysterium, II. Die Epistula, III. das Evangelium, IV. der Tesaurus.

Es heißt er habe die Schriften bei seinem Tode seiner Witwe hinterlassen, die eine Perserin war. Diese habe einen Sklaven losgekauft, der sei Mani gewesen und würde der „Sohn der Witwe“ genannt. Seine Anhänger nannten sich die Söhne der Witwe. Mani selbst aber bezeichnete sich als Paraklet, als der von Christus der Menschheit versprochene „heilige Geist“, also als eine Inkarnation des heiligen Geistes. Die Lehre, die er verkündigte, wurde von Augustinus nach seinem Übertritt zur katholischen Kirche stark bekämpft. Er stellte die eigene kath. Anschauung dem Manichäer

gegenüber und ließ die letztere vertreten durch eine Persönlichkeit, die er Faust nannte. Man erfährt von der manichäischen Lehre gewöhnlich, daß sie sich unterscheidet von dem abendländischen Christentum durch ihre andere Auffassung des Bösen. Der Manichäer sollte lehren, das Böse sei ebenso ewig wie das Gute, es gäbe keine Auferstehung und das Böse nähme kein Ende. Es ^{sei} gleichen Ursprungs wie das Gute, also ohne Anfang und ohne Ende.

Wir wollen der Sache auf den Grund gehen nach den Traditionen die von Mani selbst herrühren sollen. Einen Anhaltungspunkt zu der Prüfung gibt uns die Legende des Mani. Sie ist eine Tempellegende. Alle diese Geistesströmungen drücken sich exoterisch durch Legenden aus. Die Legende des Mani ist esoterisch eine große kosmische Legende.

→ Die Geister der Finsternis wollten aufstürmen gegen das Lichtreich und kamen an dessen Grenze. Sie vermochten aber nichts gegen das Lichtreich. Nun sollten sie von dem-

selben bestraft werden. Aber wie? Das Lichtreich
enthält ja nur Gütes. Mit hin hätten die Dämonen
der Finsternis nur durch Gütes bestraft werden können.
Daher nahmen die Geister des Lichtreiches einen
Teil ihres Reiches und mischten ihn in das
Reich der Finsternis hinein. Dadurch kam in
das Reich der Finsternis gleichsam ein Säuerkeiß,
und es entstand darin eine Art Wirbelstanz, es
kam der Tod hinein, wodurch es gleichsam sich
selbst verzehrte. Es trug nun den Keim der Ver-
nichtung in sich. Nun entstand der von Lichtreich
stammende Mensch, der sich mit dem Reich der
Finsternis vermischen sollte, um es zu überwinden. ¶

Der darin liegende tiefe Gedanke ist
der, daß die Finsternis überwinden werden sollte durch
das Licht, das Böse durch das Güte, durch die Ver-
mischung mit dem Bösen, um das Böse zu erlösen
(nicht durch Strafe.)

Dem liegt die Auffassung zu Grunde die auch die theo-
sophische ist; das Böse ist nur ein unzeitmäßiges

Gütes, das Böse ist das Güte am unrecten Ort.

Was heute ein Böses ist, muß an einem andern Orte
zweifellos ein Gütes gewesen sein. Die leitenden Kräfte
der lünarischen Epoche, die dort vollkommen waren,
hätten „das Böse“ werden müssen, wenn sie dort ihre
Tätigkeit nicht hätten abschließen müssen, sondern
sich noch weiter in die Entwicklung hätten ein-
mischen wollen. Böses und Gütes sind im Grunde
genommen ein und derselben Art; beide sind im
Grunde genommen gleich in ihrem Anfang und
in ihrem Ende. Hält man diese Anschauung fest,
wird man die Idee der Manichäer verstehen.

Wenn wir zurückgehen in ältere Zeiten
die vor unserer jetzigen Menschenrasse liegen, sehen
wir, daß dort die Art und Weise wie die Menschen Wissen
erwarben eine andere war. Aus der atlantischen Ein-
weihung und den Einweihungen der Lemurischen Zeit
wird man sehen, daß alles Wissen zum Teil beein-
flusst war von dem, was über dem Menschen steht.
Erst in unserer Zeit reifen die Menschen heran, um

einen eigenen Menschenbrüder als Mani zu haben, der von der Mitte der Lemurischen Rasse an alle Stadien mit durch gemacht hat.

Von der I. Würgebrasse an geschieht es, daß die Leitung der Seele sich allmählich zurückzieht und ihr die eigenen Wege überläßt. Die Seele würde in der Esoterik die Mutter (Isis) genannt. Der Vater (Osiris) ist der Unterweiser, der das unmittelbar einfließende Göttliche darstellt. Er ist der Offenbarer, die Seele empfängt, sie ist die Mutter. Während der I. Würgebrasse zieht sich der Vater zurück, dann ist die Seele verwitwet, die Witwe. Das Seelische, das später vollständig selbständig sein wird, wird von dem Mani, dem göttlichen Befruchter, als die Witwe bezeichnet. Alles, was von ihm kommt, ist ein Berufen, ein Appell, auf das göttliche Geisteslicht der Seele, ein Aufbäumen der Seele gegen alles, was nicht von ihr selbst kam. „Ihr müßt abstreifen alles, was äußere Autorität euch überliefert hat, alles was äußere Offenbarung ist, dann müßt riefwenden die eigene Seele anzuschauen.“

Augustinus dagegen vertritt das Prinzip, das er in den Worten ausspricht: „Ich würde die Lehre Christi nicht annehmen, wenn sie nicht auf die Autorität der Kirche gebaut wäre.“

Faust aber sagt: „Wir wollen die Lehre annehmen in Freiheit.“ Das ist in der Faustsage esoterisch dargestellt.

Luther ist der Forscher des autorativen Prinzips.

Faust dagegen stützt sich auf das innere Geisteslicht der Seele.

Luther wirft dem Teufel das Tintenfaß an den Kopf.

Faust schließt einen Bünd mit dem Bösen.

Aus dem Lichtreich wird ein Funken in das Reich der Finsternis gesandt, um die Finsternis durch sich selbst zu erlösen, durch Milde, durch das Gute das Böse zu überwinden. Aus diesem Zusammenwirken des Guten und Bösen müssen wir das Zusammenklingen von Leben und Form erklären. Leben wird dadurch zur Form, daß es Widerstand findet, daß es sich nicht auf ein Mal in einer Gestalt zum Aus-

druck bringt. Man beachte wie das Leben von Form zu Form ilt. Das „Leben“ hat z. B. eine Lilie ausgestaltet, dann überwindet das „Leben“ die Form, geht in den Keim über und daraus wird wieder eine neue Form geboren. Das „Leben“ ist gestaltlos, es würde sich nicht in sich selbst ausleben können, das „Leben“ an sich ist überall dasselbe. Die begrenzte Form ist eine Hemmung. Er würde keine Form geben, wenn nicht das „Leben“ überall gehemmt und aufgehalten würde in seiner nach allen Seiten strömenden Kraft. Gerade aus dem, was dann auf einer höhern Form als Fessel erscheint, gerade aus dem erwächst die Form.

Das Leben, das in der katholischen Kirche pulsiert, ist das christliche Leben (Zeit des heil. Augustinus bis XV. Jahrhundert). Das Leben darin ist Christentum.

Immer wieder kommt dieses pulsierende Leben heraus (Mystiker). Die Form aber ist nichts anderes als das Leben des alten römischen Reiches -

Was da zuerst Republik, dann Kaiserreich war, was

da gelebt hat in seinen äußern Erscheinungen als römischer Staat, das hat sein Leben an die Form abgegeben. Die alten Staatswürden wurden durch Bischöfe, Presbyter etc. fortgesetzt. In die alte Form wurde das neue Leben gegossen. Was früher Leben war, wird später Form für ein neues Leben.

Der heutigen Menschen Leben ist die manaische Befruchtung, die Form ist, was samenartig herbeigekommen ist aus der semitischen Epoche. Damals war „Kamische Entwicklung“ das Leben der Menschen, das ist jetzt die äußere Hülle, die Form.

In dem Zusammenklingen von Form und Leben liegt zugleich ein anderes: Das Gute einer frühern Zeit vereint mit dem Guten einer neuern Zeit. Das ist zugleich die Möglichkeit eines offenbaren Daseins. Das nun ist die Lehre des Manichäismus.

Was bedeutet der Ausspruch des Mani er sei der

Paraklet, der Geist, der Sohn der Witwe?

Es bedeutet, daß er vorbereiten will (Tätigkeit des heil. Geistes, des dritten Logos,) für diejenige Zeit, in welcher die Menschen der VI. Wurzelrasse durch sich selbst geführt werden, durch das eigene Licht der Seele. Eine übergreifende Strömung will Mani schaffen, eine Strömung, die weiter geht als die der Rosenkreuzer. Sie geht hinüber zur VI. Wurzelrasse, die seit Begründung des Christentums vorbereitet wird, gerade in der VI. Wurzelrasse wird das Christentum in seiner vollen Gestalt herauskommen, dann wird es wirklich da sein.

Das "Leben" als solches überwindet jegliche Form, es pflanzt sich durch das Christentum fort und lebt in allen religiösen Formen und Bekenntnissen. Wer christliches Leben sucht, wird es in seiner Religion immer finden. Es schafft Formen und zerbricht Formen. Aber außerdem muß vorbereitet werden eine Form für das christl. Leben der VI. Wurzelrasse. Es

muß eine Summe von Menschen gebildet werden, die eine solche Form, eine solche Organisation werden, daß das Christentum der VI. Wurzelrasse darin Platz greifen kann. Diese Form, diese äußere Gesellschaftsform muß aus dem Häuflein entspringen, das der Mani vorbereitet. Das ist die Gemeinde des Mani. Daher wird zuerst der Manichäer bestrebt sein, das äußere Leben rein zu gestalten, es wird im Manichäertum besonders auf Reinheit besonderes Gewicht gelegt. Die "Reinen", die Katharor, nannte sich eine Sekte, die meteorweise auftritt. Es waren Menschen, die hinsichtlich der Lebensweise und Moral rein sein mußten. Es handelt sich beim Manichäer weniger um die Pflege des "Lebens" als um die äußere Lebensform für die VI. Wurzelrasse. In der VI. Wurzelrasse werden Gut und Böse einen ganz andern Gegensatz bilden als heute. Was in der V. Runde ein treten wird für die ganze Menschheit, daß die Physiognomie ein unmittelbarer Aus-

druck für das sein wird, was Karma im Menschen geschaffen hat, so wird in der V. Würzelrasse innerhalb des Geistigen das Böse besonders hervor treten. Es werden dort Menschen sein gewaltig an Liebe und Güte, aber auch das Böse wird ohne Deckmantel sein bei einer großen Anzahl von Personen. Sie werden sich des Bösen rühmen als etwas Besonderem. Manchem genialen Menschen dämmert schon etwas auf von dem Bösen in der V. Würzelrasse. (Nietzsches blonde Bestie ist ein Vorspiel dieses in der V. Würzelrasse bestehenden Bösen.)

Die V. Würzelrasse hat die Aufgabe das Böse durch Milde wieder einzuziehen. In denen, die die Nachfolger der Söhne der Witwe werden, wird sich verfestigt haben, daß das Böse durch Milde überwunden werden muß. Das ist die Aufgabe der Manichäerströmung. Sie tritt auf in Gestalten, die sich manche denken können, die aber nicht ausgesprochen zu werden brauchen.

Sie nimmt Ausdruck an in der Begründung einer Gemeinde, die vor allen Dingen den Frieden, die Liebe und das „Widerstreben nicht dem Übel“ (Matth. 7, 39) zu verbreiten zum Ziel hat, sie müssen eine Form schaffen für das spätere Leben.

Augustinus gerade hat die Form der Kathol. Kirche ausgearbeitet. Es war die Form seiner Gegenwart und mußte der heftigste Gegner für die Form der Zukunft.

Augustinus der auf die gegenwärtige Form baute; Faustus, der aus dem Menschen heraus den Sinn für die Form der Zukunft vorbereiten will: Das ist der Gegensatz im II. Jahrhundert nach Chr.

Dieser Gegensatz bleibt vorhanden; abgeschwächt kommt er wieder zum Ausdruck in zwei Strömungen, dem Augustinismus und dem Manichäismus. Die auf der einen Seite den Kampf führen sind sich dessen bewußt; die aber auf der andern Seite sind sich nicht alle dessen bewußt. Nur die Spitze der Bewegung

ist sich dessen bewußt.

So stehen sich gegenüber Augustinismus = Jesuit-
ismus und Freimaurertum = Manichäismus.

Bei beiden hat man genau dieselben Einweihungen
Die der Kirche im IV. V. Jahrhundert hatte vier Grade im
Jesuitismus: I. Coadjuti extemporales II. Scholares.

III. Coadjuti. IV. Professi.

Die Geheimnisse des Jesuitenordens sind ähnlich denen
der Freimaurerei. Die Grade der Einweihung laufen
ganz einander parallel, verfolgen aber ganz ver-
schiedene Richtungen.